

Rezension

Autor(en): **Tomaschett, Carli / Liver, Ricarda / Eckhardt, Oscar**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezension



Hans Stricker, Toni Banzer, Herbert Hilbe

Liechtensteiner Namenbuch

Bd. 1: Balzers, Triesen
 Bd. 2: Triesenberg, Vaduz, Schaan
 Bd. 3: Planken, Eschen, Mauren
 Bd. 4: Gamprin, Schellenberg, Ruggell
 Bd. 5: Lexikon
 Bd. 6: Einführung, Quellen, Register
 Historischer Verein für das Fürstentum
 Liechtenstein, Vaduz 1999.

Sehr geehrte Anwesende*

Am Sonntag, den 12. Dezember 1999, wurde in Vaduz das stattliche und gewichtige Liechtensteiner Namenbuch der Öffentlichkeit vorgestellt. Als Autoren zeichnen Prof. Dr. Hans Stricker, der Leiter des Projektes, weiter Toni Banzer und Herbert Hilbe. Wenn nun heute auch in Chur eine Veranstaltung zum genannten Werk abgehalten wird, so stellt sich die Frage, was denn das Erscheinen des Liechtensteiner Namenbuches mit Graubünden zu tun hat. Ich meine eine ganze Menge.

Erstens gehört Liechtenstein zum alträtoromanischen Raum, war bis zur ersten Jahrtausendwende gänzlich romanisch. In den folgenden Jahrhunderten allerdings stiess das Alemannische von Norden her immer weiter vor und verdrängte in Liechtenstein nach einer langen Phase der Zweisprachigkeit die rätoromanische Sprache schliesslich ganz. Wie allen bekannt ist, machte der Prozess der Verdrängung der romanischen Sprache dann auch an der Bündner Grenze nicht halt. Liechtenstein war also, wie gesagt, vor 1000 Jahren gänzlich rätoromanisch und bildete eine sprachliche Einheit mit fast ganz Graubünden. Und da bekanntlich gerade Orts- und Flurnamen sehr widerstandsfähige sprachliche Gebilde sind, hat sich in ihnen auch in Liechtenstein viel alträtoromanisches Sprachgut bewahrt. Davon kann man sich leicht in den Bänden 5 und 6 des Liechtensteiner Namenbuches überzeugen, in Band 5 im Lexikon der in den Namen enthaltenen Wörter, in Band 6 im Register der in liechtensteinischen Orts- und Flurnamen enthaltenen alträtoromanischen Ausdrücke. Dieses letztgenannte Register in Band 6 umfasst sechs Seiten. Da begegnen uns auch heute bekannte rätoromanische Wörter wie z.B. badugn 'Birke', nugher 'Nussbaum' und uors 'Bär'. Badugn 'Birke' lebt weiter in Trie-

senberg Abadòn, nugher 'Nussbaum' versteckt sich in Triesen Magrùel und uors 'Bär' ist in Schaan Valorsch [falpr] 'Bärental' enthalten. Im angesprochenen Register in Band 6 finden sich aber auch Wörter, die im heutigen Romanischen nicht mehr bekannt sind. Als Beispiele seien hier alträtoromanisch lüg 'Hain, lichter Wald', sas 'Fels' und spescha 'Dickicht, Gestrüpp' erwähnt. Lüg 'Hain, lichter Wald' begegnet uns im Namen Eschen Flux, sas 'Fels' ist in der gleichlautenden Benennung Schaan Sass enthalten, und alträtoromanisch spescha 'Dickicht, Gestrüpp' lebt vielleicht weiter in Schaan Spissi[n].

Ein zweiter Punkt, der das Liechtensteiner Namenbuch stark mit Graubünden verbindet, ist der, dass in diesem Werk viele Bündner Namen erwähnt werden. Im Lexikon der in den liechtensteinischen Orts- und Flurnamen enthaltenen Wörter, das Band 5 füllt, wird in den einzelnen Wortartikeln häufig auch der Bezug zu den Nachbargebieten Liechtensteins hergestellt. Man erfährt also in den einzelnen Artikeln häufig, ob und gegebenenfalls wo der betreffende Ausdruck, bzw. der jeweilige Namentyp, in den an Liechtenstein angrenzenden Gebieten vorkommt. Im Lexikonartikel avant 'vor' erfährt der Leser, dass dieses rätoromanische Wort im für Balzers und Vaduz belegten Namen Pradafant aus alträtoromanisch prau d'avant 'vordere Wiese' enthalten ist. Der Leser erfährt aber auch, dass die Benennung Pradafant ebenfalls auf Stadt- bzw. Gemeindegebiet von Maienfeld, Jenins und Küblis vorkommt. Weiter ist der Name urkundlich für Nenzing im Vorarlberg belegt. Der Lexikonartikel geben teilt uns mit, dass sich das Wort auch im Namen Triesen Gibisnüt findet. Gibisnüt 'gib uns nichts' ist ein Scherzname und verweist auf ein Grundstück mit sehr geringem Ertrag. Dass der gleiche Namentyp auch in Malans und Jenins, weiter auch in Wartau vorkommt, erfährt der Leser ebenfalls im Lexikonartikel geben. In Malans und Jenins gibt es Örtlichkeiten mit dem Namen Gibisnix, in Wartau einen Gibmernix benannten Ort. Dank dieses Blicks über die Grenze lassen sich mit Hilfe des Lexikons des Liechtensteiner Namenbuchs schnell Namenfamilien feststellen, weiter auch die Verbreitung vieler Wörter im Alträtoromanischen.

Ein dritter Punkt, der den Blick des an Bündner Namen Interessierten ins Liechtensteiner Namenbuch unerlässlich macht, ist, dass dort teils auch neue Deutungen zu bisher anders bzw. Herkunftserklärungen zu bisher nicht gedeuteten Bündner Namen gemacht werden. So stellt das Liechtensteiner Namenbuch die in ihrem Ursprung bisher ungeklärten Bündner Namen Fläsch Valzagära und Igis Valsegera zusammen mit der Benennung Balzers Falzigera zu rätoromanisch val tschaghera 'Nebeltal'. Die bisher nur ungenügend erklärte Bezeichnung Falknis für das bekannte Bergmassiv an der bündner-liechtensteinischen Grenze leitet das Liechtensteiner Namenbuch her von alträtoromanisch falcla 'Sichel' aus lateinisch falcula 'kleine Sichel'.

Ob sich im Liechtensteiner Namenbuch jeweils Angaben zu einer bestimmten Bänder Benennung finden, kann im Einzelfall leicht mit Hilfe des Registers der Ortsnamen in Band 6 festgestellt werden.

Das Liechtensteiner Namenbuch schliesst eine Lücke im alträtoromanischen Raum und ermöglicht den kulturellen und sprachlichen Vergleich der einzelnen alträtoromanischen Gebiete wie St. Galler Rheintal, Vorarlberg usw. untereinander, bzw. auch den Vergleich dieser Regionen mit dem *heutigen* rätoromanischen Gebiet. Das Werk leistet somit einen grossen Beitrag zur Erforschung alträtoromanischer Sprache und Kultur und ist daher auch aus Bündner Sicht eine sehr bedeutende Publikation.

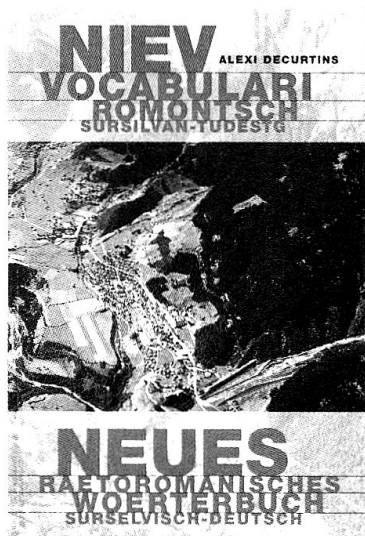
Graubünden gehört in Sachen Namenforschung zu den Pionieren der Romania. Von den in den Jahren 1939, 1964 und 1986 erschienenen 3 Bänden des Rätischen Namenbuches ging sicherlich auch mancher Impuls aus für die Liechtensteiner Namenforschung. Der von Dr. Andrea Schorta für Graubünden in der Einleitung zum 1. Band des Rätischen Namenbuches (Seite XXXIII) geäusserte Wunsch, es mögen auch im Kanton Graubünden Ortsnamenmonographien recht zahlreich erscheinen, hat sich hingegen lange überhaupt nicht erfüllt. Erst seit der Arbeit von Els und Rätö Tschupp über Die Flur- und Hofnamen von Tschappina, erschienen 1985, tauchen in Graubünden in regelmässigen Abständen Orts- und Flurnamenbücher bzw. -karten auf. Möge nun das gewichtige Liechtensteiner Namenbuch, das, wie gesagt, wohl auch manchen Impuls vom Rätischen Namenbuch bekam, starke Impulse nach Graubünden zurückstrahlen. Und mögen diese Impulse für möglichst viele Bündner Gemeinden ein Orts- und Flurnamenbuch bzw. eine Orts- und Flurnamenkarte entstehen lassen und somit dazu beitragen, der gemäss heutigen Kriterien Hauptunzulänglichkeit des Rätischen Namenbuches, nämlich der fehlenden genauen Lokalisierung sehr vieler Namen, Abhilfe zu tun.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Carli Tomaschett

* Referat, das der Autor anlässlich der Präsentation des *Liechtensteiner Namenbuches* in Chur am 18. Februar 2000 gehalten hat.

Rezension



Alexis Decurtins,

**Niev vocabulari
romontsch sursilvan –
tudestg**

Legat Anton Cadonau, Societad Retoromantscha, Verein für Bündner Kulturforschung (Hrsg.), Chur 2001.

Es ist bekannt, dass an der Expo 2002 das Projekt, in dem unsere vierte Landessprache hätte in Erscheinung treten sollen, nicht zum Zuge kommen wird. Schade! Aber wichtiger als die Präsenz des Rätoromanischen an der Expo (die übrigens, wie man inzwischen weiss, doch nicht ganz inexistent sein wird), sind Zeugnisse und Zeichen der Vitalität dieser bedrohten und vielfach vorschnell totgesagten Sprache, die aus dem Sprachgebiet selbst kommen. Ein solches Zeichen ist das Erscheinen des Niev vocabulari romontsch sursilvan–tudestg, des romanisch-deutschen Wörterbuchs des Surselvischen von Alexis Decurtins¹.

Ein stattlicher Band (ca. 1250 Seiten) in ansprechender Aufmachung präsentiert umfassend den Wortschatz des Surselvischen, der Sprache des Bündner Oberlands (Vorderrheintal). Das Surselvische gehört mit dem Unterengadinischen (vallader) zu den vitalsten und sprecherreichsten bündnerromanischen Sprachvarietäten. Dieses in jeder Hinsicht gewichtige Werk verdanken wir einem Autor, der wie kein Zweiter für eine solche Aufgabe prädestiniert war: Alexis Decurtins, Ehrendoktor der Universität Bern von 1990, gehört zu den besten Kennern des Bündnerromanischen unter den zeitgenössischen Linguisten. Ganz abgesehen von seiner aktiven Sprachkompetenz als gebürtiger Surselver und seinem aussergewöhnlichen Flair für alle Feinheiten und spielerischen Möglichkeiten der Sprache ist Alexis Decurtins durch seine praktische und wissenschaftliche Tätigkeit ideal vorbereitet, sozusagen vorprogrammiert für die lexikographische Darstellung seiner Muttersprache. Als langjähriger Redaktor und Chefredaktor des grossen gesamtbündnerromanischen Wörterbuchs, des Dicziunari rumantsch grischun, und als Autor von zahlreichen Studien zum Bündnerromanischen, die zu einem wesentlichen Teil Probleme der

Lexikologie behandeln, hat er sich zeitlebens mit der Beschreibung des rätoromanischen Wortschatzes beschäftigt. 1962 hat er, aufbauend auf Materialien von Ramun Vieli, ein romanisch-deutsches Wörterbuch des Surselvischen publiziert, 1975 dessen deutsch-romanisches Gegenstück². Auch am 1994 erschienenen Handwörterbuch des Rätoromanischen war er massgeblich beteiligt³. Das *Niev vocabulari* geht nun aber nicht nur in seinem Umfang, sondern auch in seiner Konzeption weit über alle früheren Wörterbücher des Surselvischen hinaus.

Neben einer beträchtlichen Vermehrung der Einträge (es sind ca. 50000) bemüht sich das *Niev vocabulari* um eine bessere Differenzierung der Lemmata. Die verschiedenen Verwendungen eines Wortes werden aufgelistet, die eigentliche Bedeutung von den übertragenen Bedeutungen unterschieden (was oft nicht unproblematisch ist) und alle mit Beispielen illustriert. Neu sind die phonetische Umschrift, die über Aussprache und Betonung Auskunft gibt, und die Erklärung der Herkunft (Etymologie in eckigen Klammern). Neu sind auch die Hinweise auf die Verwandtschaft surselvischer Wörter mit Entsprechungen in alpinen Nachbarsprachen (z.B. Dolomitenladinisch, alpin-italienische Dialekte) sowie die vermehrte Präsenz von Germanismen, die sich in der modernen Umgangssprache einen festen Platz erobert haben. Hinweise auf älteren Sprachgebrauch (auch in andern bündner-romanischen Idiomen) und Kommentare zu Brauchtum und Kulturgeschichte geben dem Wörterbuch zudem eine historische und ethnologische Dimension.

Aus der Einleitung zum *Niev vocabulari* wie auch aus verschiedenen Interviews mit dem Autor, die in den letzten Wochen in der rätoromanischen Tageszeitung «La Quotidiana» zu lesen waren, wird klar, dass das neue Werk mehr ist und mehr sein will als eine lexikographische Bestandesaufnahme des heutigen Wortschatzes des Surselvischen: Alexi Decurtins betont die Rolle, die sein bewusst vielschichtiges, auf die Einbettung des Surselvischen in einen grösseren sprachlich/kulturellen Zusammenhang bedachtes Wörterbuch für das aktuelle Sprachbewusstsein der Romanen und damit für die konkrete Sprachpflege übernehmen möchte. Er unterstreicht die identitätsstiftende Wirkung einer Sprachdarstellung, die «wesentliche Inhalte und Leitlinien der Sprache und der Sprachkultur nachzeichnet» (Einleitung S. XI) und gibt der Hoffnung Ausdruck, das neue surselvisch-deutsche Wörterbuch könne «die Grundlage für eine sinnvolle Pflege der Sprache legen und eine Einstellung fördern, die weder die Geschichte und das organische Werden und Wachsen ausklammert noch sich gegenüber den Bedürfnissen des Alltags und der Aktualität verschliesst» (Einleitung S. XVI).

In dieser vorsichtig abwägenden Formulierung spiegelt sich das Dilemma, in dem jeder sprachbewusste Rätoromane heute steht: An-

passung oder Widerstand, kritikloses Mitgehen mit der fortschreitenden Germanisierung oder puristische Reaktion? Das *Niev vocabulari* plädiert für einen vernünftigen Mittelweg, für Flexibilität und Toleranz in bezug auf Neuerungen, gleichzeitig aber auch für ein bestmögliches Ausschöpfen der eigenen Sprachtradition. Diese Haltung spiegelt sich konkret im Wörterbuch in der Aufnahme vieler Germanismen, die aus den älteren Wörterbüchern ausgeschlossen wurden, zugleich aber im Bereitstellen einer reichen Auswahl an Synonymen, die es erlauben, den Germanismus zu vermeiden.

Einige Beispiele mögen veranschaulichen, wie diese Grundkonzeption im Wörterbuch zum Ausdruck kommt. Im *Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg* von 1962 findet man unter schon einen Verweis auf *gia* und *bein*, unter aber einen auf *mo*. Das *Niev vocabulari* trägt dagegen in ausführlichen Artikeln der Tatsache Rechnung, dass diese Germanismen in der heutigen Umgangssprache fest verwurzelt sind. Dass die Verweise auf synonymes *gia* bei schon, auf *mo*, *denton*, *perencunter* bei aber einen Sprecher dazu zu bewegen vermöchten, das geläufige schon und aber in seiner Sprachpraxis durch «romanischere» Synonyme zu ersetzen, ist kaum anzunehmen. Sie bieten aber zumindest dem sprachbewussten Romanen, etwa bei der Redaktion eines schriftlichen Textes, stilistische Alternativen an. Dasselbe gilt für geläufige Germanismen wie *hisli* ‚Abtritt, Abort‘ (Synonyme: *cumà*, *secret*, *tualetta*), *glas* ‚Glas‘ (Syn. *migiel*), *spiegelhel* ‚Brille‘ (Syn. *egliers*) und zahlreiche andere. Dass das Bündnerromanische seit dem Mittelalter in einer zusehends engeren Symbiose mit dem Deutschen lebt, ist eine Tatsache, die man aus sprachästhetischer Sicht beklagen mag, die aber unumstösslich ist und wohl oder übel akzeptiert werden muss, zusammen mit der heute durchgehenden Zweisprachigkeit aller Rätoromanen.

Besondere Aufmerksamkeit erfahren im *Niev vocabulari* die Neologismen. Sie werden als solche gekennzeichnet (Neol.) und mit dem Datum des Erstbelegs versehen. Dass der Autor auf diesem Gebiet in erster Linie «von einem deutsch-bündnerromanischen Bezugsgesetz und Ansatz» ausgeht und allerneueste Trends anglophoner Herkunft ausschliesst (Einleitung, S. XIII), ist nachvollziehbar. Weniger klar ist, wie der Begriff «Neologismus» definiert wird. Handelt es sich nur um Neuprägungen, die von den sprachpflegerischen Instanzen vorgeschlagen und propagiert werden, oder auch um neue Wörter, die auf anderen Wegen, z.B. durch die Medien, in den bündnerromanischen Sprachgebrauch Eingang finden? Beispiele wie *tschetschapuorla*, eine Lehnübersetzung von dt. Staubsauger (seit 1926), *sgrataneblas* und *sgratatschiel* ‚Wolkenkratzer‘, laut Decurtins nach italienisch *grattanuovole*, *grattacielo* (seit 1930), weisen in die zweite Richtung.

Die Angaben zur Herkunft und Verbreitung der Wörter am Schluss der Artikel sprechen vor allem den sprachhistorisch und

sprachgeographisch interessierten Benützer des Wörterbuchs an; sie erlauben aber auch dem linguistischen Laien einen Einblick in die sprachliche Eigenart des Surselvischen: eine wesentlich lateinisch geprägte Sprache (wie die Nachbarsprachen Französisch und Italienisch), darüber hinaus gekennzeichnet durch den intensiven Kontakt mit dem Deutschen und durch Spuren vorromanischer Sprachschichten, die das Bündnerromanische mit anderen Sprachen des Alpenraums verbinden. Vorrömische Elemente leben vor allem in Bezeichnungen für natürliche Erscheinungen, Gelände, Fauna und Flora weiter, so etwa in *crap* ‚Stein‘, einem auch in Oberitalien vom Piemont bis ins Friaul verbreiteten Worttypus, in *grep* ‚Fels‘, *dasch* ‚Tannenzweig‘ (auch im Veltlin und im Tessin vorhanden) und vielen andern Beispielen. Nicht gerade in jene nebulöse Urzeit, von der wir letztlich sehr wenig wissen, aber doch in vergangene Epochen führen uns die Hinweise auf alte Volksbräuche, Spiele, Riten und Feste, die vielen Artikeln beigegeben sind. *Castrar la brentina* ‚den Bodennebel bannen‘ (wörtlich ‚den Nebel kastrieren‘) ist ein «Hirtenspiel, bei dem man Rauch und Feuer durch Reibung von Holzpflocken usw. erzeugte». Unter *Gagl II* ‚Gallus‘ finden sich Bauernregeln wie *bischa sogn Gagl, ha igl unviern bess ora in vadi gagl* «schneit es am Gallustag (16. Okt.), so hat der Winter ein (fahles) geflecktes Kalb geworfen, d.h. er steht kurz bevor». Sprüche, Sprichwörter und Redensarten sind ebenfalls reichlich vertreten: *schì franc sco gl’effel va en l’onza* «so sicher wie das Heftel in die Öse passt, ganz gewiss»; *esser naschius sin enzenna bletscha* «gerne und viel trinken», wobei man im gleichen Artikel erfährt, dass Wassermann und Fische *enzennas bletschas* ‚nasse Tierkreiszeichen‘ sind. Schliessen wir hier die Musterkarte ab.

Wer immer am Schicksal des Bündnerromanischen interessiert ist, wünscht dem *Niev vocabulari* eine gute Aufnahme und die impulsgebende Wirkung, die der Autor sich von seinem Werk erhofft. Ein zugegebenermassen hinkender, aber nicht belangloser Vergleich drängt sich zum Schluss dieser Präsentation auf: 1870 hat Alessandro Manzoni sein *Novo vocabolario della lingua italiana secondo l’uso di Firenze* publiziert. Manzoni hoffte, mit diesem Wörterbuch seiner Überzeugung, das gesprochene Florentinisch der gebildeten Schichten müsse zum Vorbild und Muster der zu seiner Zeit noch nicht oder erst in Ansätzen existierenden italienischen Gemeinsprache werden, zum Durchbruch zu verhelfen. Manzoni hat sich getäuscht, wenn er vom *Novo vocabolario* eine Veränderung der Sprachsituation erwartete. Graziadio Isaia Ascoli, der Begründer der italienischen Dialektologie und ein luzider Kulturkritiker, vertrat gegen Manzoni und dessen Gefolgsleute die überzeugende Auffassung, eine gemeinsame Schriftsprache entstehe nie durch die Anstrengungen von Sprachpflegern und Theoretikern, sondern durch das Zusammenwirken der kulturell Tati-

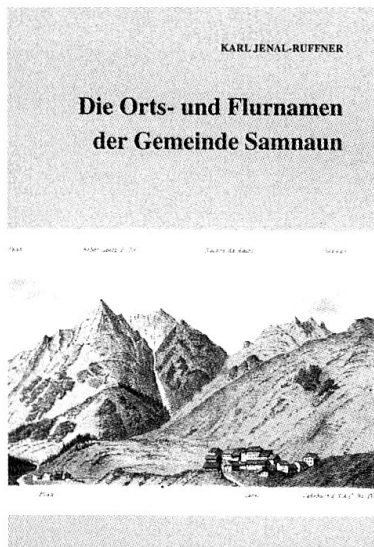
gen. Die Geschichte hat ihm Recht gegeben: Manzoni ist weniger durch seine sprachtheoretischen Werke und das *Novo vocabolario* als vielmehr durch seine schriftstellerische Leistung in der Prosa der *Promessi sposi* zum Begründer der modernen italienischen Schriftsprache geworden.

Die Situation in Graubünden ist natürlich nur bedingt vergleichbar mit den italienischen Verhältnissen. Die historischen, kulturellen und politischen Gegebenheiten sind ganz andere. Das Rätoromanische koexistiert in Graubünden mit dem Deutschen und dem Italienischen. Innerhalb des rätoromanischen Gebiets hatte sich nie eine Entwicklung angebahnt, die auf eine Einigung der rätoromanischen Idiome hätte zuführen können. Es gab hier auch nie überragende Einzelne, wie in Italien die kanonischen Autoren Dante, Petrarca und Boccaccio, die die Spaltung zwischen den Idiomen hätten überwinden können. Für Ausgleichsbewegungen, wie sie in Italien trotz divergierender regionaler Ausgangssituationen stattgefunden hatten, fehlte eine entsprechende politische Situation, aber ganz bestimmt auch einfach die notwendige Grösse des Kulturraums. Die seit den 80er-Jahren mit Erfolg praktizierte Einheitssprache Rumantsch grischun garantiert zwar eine sinnvolle Repräsentation der linguistisch zersplitterten Rätoromania in offiziellen Belangen, aber sie wird nie dasselbe kulturelle Potential haben wie eine historisch gewachsene Einheitssprache. Die bündnerromanischen Regionalsprachen, in der geläufigen Sprachregelung Idiome genannt, bleiben nach wie vor die eigentlichen Träger der bündnerromanischen Sprachtradition. Das *Niev vocabulari* von Alexi Decurtins dokumentiert umfassend eine der bedeutendsten davon.

Ricarda Liver

- ¹ ALEXI DECURTINS, *Niev vocabulari romontsch sursilvan – tudestg. Neues rätoromanisches Wörterbuch surselvisch-deutsch*, Chur 2001.
- ² R. VIELI/A. DECURTINS, *Vocabulari romontsch sursilvan-tudestg.*, Cuera 1962. R. VIELI/A. DECURTINS, *Vocabulari romontsch tudestg-sursilvan*, Cuera 1975.
- ³ RUT BERNARDI et al., *Handwörterbuch des Rätoromanischen*, Zürich 1994.

Rezension



Karl Jenal-Ruffner

Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun

Zum Buch gehört ebenso eine Karte im Massstab 1:10'000. Die umfangreiche Sammlung ist das Resultat einer jahrelangen Auseinandersetzung mit dem Thema und stellt die Orts- und Flurnamenlandschaft des Samnauns in mustergültiger Form vor.

Kommissionsverlag Desertina, Chur 2002.

Wer sich ein wenig mit der Geschichte des Samnauns auseinandergesetzt hat, weiss, dass heute im Samnaun ein tirolisch-bairischer, also ein deutscher Dialekt gesprochen wird. Dem war aber nicht immer so. Während Jahrhunderten dominierte im Samnaun das Rätoromanische, eine Samnauner Variante des Vallader. Als der Sprachwissenschaftler Otto Gröger 1910 das Samnaun besuchte, da traf er allerdings nur noch zwei Gewährspersonen an, die Romanisch sprachen.

Diese sprachgeschichtliche Situation spiegelt sich nun natürlich auch in den Flurnamen, wie das im Werk von Karl Jenal-Ruffner schön nachzuschlagen ist. Die meisten von ihm festgehaltenen Flur- und Ortsnamen sind romanischen Ursprungs, die deutschen Namen sind relativ selten. Hingegen hat der deutsche Dialekt sich teilweise stark auf die Aussprache der romanischen Namen ausgewirkt, so dass diese ohne erklärende Hilfe fast nicht mehr verständlich sind. Ausserdem haben sich im Verlauf der Zeit, wie der Autor in zahlreichen Gesprächen mit verschiedenen Gewährspersonen herausgefunden hat, deutsche oder halbdeutsche Namen sowie Teilübersetzungen gebildet zu den romanischen Wurzeln. Andererseits entsprechen viele romanische Flurnamen auch in der heutigen Aussprache der ausgestorbenen samnaunerromanischen Mundart.

Gehen wir von einem konkreten Beispiel aus, um zu zeigen, wie das Buch von Karl-Jenal Ruffner aufgebaut ist: Unter dem Stichwort «Val Champ Radond» finden wir folgende Struktur.

1) Hinter dem romanischen Stichwort *Val Champ Radond* folgt die Version des Flurnamens, wie er heute gebraucht wird, nämlich: *Comradonter Toul*. Hier zeigt sich schon, dass der romanische Name offensichtlich «germanisiert» worden ist. Das romanische *Val* ist dem bairisch-tirolischen *Toul* 'Tal' gewichen. Das romanische *Champ Ra-*

dond ist aussprachemässig zu «Comradont» geworden, wobei die Endsilbenbetonung erhalten geblieben ist. Die ursprüngliche Bedeutung von CAMPUS ROTUNDUS 'rundes Feld, runder Acker' ist heute den Samnaunern, wie vermutlich generell in Gebieten mit Sprachwechsel, meistens nicht mehr bekannt. Die deskriptive Bezeichnung für einen besonderen Acker, eine besondere Wiese hat sich in diesem Falle gewissermassen als Flurname selbständig gemacht.

2) Nach den Flurnamen folgt die geographische und topographische Verankerung des Flurnamens, hier etwa: «Felsiges Tal nordwestlich von -> *Samnaun Dorf*, beginnt am Westgrat des -> *Piz Ot* und erstreckt sich bis in den -> *Schergenbach*. 1880 – 2700 m.ü.M. Koordinaten 821.370/203.590.» Soweit möglich hat der Autor zu jedem Flur- und Ortsnamen die genauen Koordinaten angegeben.

3) Anschliessend folgt eine Liste mit Belegen und Nennungen des Flurnamens in verschiedenen Quellen.

4) Darauf versucht der Autor, die Flurnamen zu deuten, wobei er sich mehrheitlich an die Deutungen des Rätischen Namenbuches hält und in der Herleitung eigener Etymologien sehr zurückhaltend ist. Offensichtliche Fehler in den bisherigen Deutungen korrigiert Karl Jenal-Ruffner.

5) Schliesslich folgen, sofern nötig, verschiedene Hinweise, sei es zu den Quellen, zur besonderen Situation des Flurnamens, zum Verhältnis des Flurnamens und der Topographie, zu anderen Publikationen usw.

Die einzelnen Artikel zu den Flur- und Ortsnamen bilden mit rund 390 Seiten naturgemäss den Schwerpunkt der Publikation Jenals. Eine Serie von bestechend klaren Fotos vermittelt ausserdem ein plastisches Bild der verschiedenen Nebentäler und Gebirgsformationen im Samnaun. Mit Fotos hat Karl Jenal übrigens teilweise auch in den Gesprächen mit den 19 Gewährspersonen gearbeitet, um die Namen genau zu lokalisieren. – Ein kurzes Kapitel über festgestellte Fehler in der bisherigen Namenkunde und Namengebung sowie eine Liste mit den bereinigten Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun schliessen das Werk ab.

So als «Nebenprodukt» der Publikation konnte im Jahre 2001 aufgrund der Forschungen Jenals die Flurnamenbeschriftung für das Samnauner Gemeindegebiet im Übersichtsplan des Kantons Graubünden bereinigt werden. Dabei wurden auch Fehler korrigiert.

Zum Buch gehört auch eine Flurnamenkarte im Massstab 1:10'000, die die oben genannte Liste mit den bereinigten Flur- und Ortsnamen auf der Kartenrückseite wieder aufnimmt, auf der Kartenvorderseite die Namen mit Nummern genau lokalisiert.

Karl Jenal-Ruffner, selber gebürtiger Samnauner, betreibt die Orts- und Flurnamenkunde als Freizeitbeschäftigung. Ende der 80er

Jahre hat er mit der Sammlung der Namen begonnen und seither das Ganze kontinuierlich ausgebaut. Der Druck des Buches und der Landkarte wurde grösstenteils von der Gemeinde Samnaun finanziert, die ganze Arbeit wurde von Karl Jenal-Ruffner gratis geleistet.

Die Publikation über die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun zeichnet sich aus durch gute Übersichtlichkeit, klare Gliederung des Werkes. Der Autor hat bei seiner Arbeit die bekannten Publikationen ausgewertet, darüber hinaus aber auch neue Quellen erschlossen und nicht zuletzt durch die Befragung zahlreicher Gewährspersonen die bisherigen Publikationen auf den neuesten Stand gebracht. Auch wer sich nicht besonders für das Samnaun interessiert, findet im Werk leicht lesbar Hinweise auf Flur- und Ortsnamen, die (nicht nur) in Graubünden weitere Verbreitung gefunden haben.

Karl Jenal-Ruffner (2002): Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Samnaun. Kommissionsverlag Desertina. Chur. 474 Seiten mit 37 Farbfotos und einer Flurnamenkarte im Massstab 1:10'000. Preis für Buch und Karte: 50 Franken.

Oscar Eckhardt

Rezension

Paul Videsott

**LADINISCHE
FAMILIENNAMEN
COGNOMS LADINS**

UNIVERSITÄTSVERLAG WAGNER · INNSBRUCK

Paul Videsott:

**Ladinische Familiennamen
Cognoms Ladins**

Zusammengestellt und etymologisch ge-
deutet anhand der Enneberger Pfarr-
matrikeln 1605–1784 /Coüs adöm y
splighês aladô dai libri da bato d'La Pli
de Mareo 1605–1784.

Schlern-Schriften 311

2000. 376 Seiten mit 3 Karten
und 4 Abb., geb.

Universitätsverlag Wagner,
Innsbruck 2000.

ISBN 3-7030-0344-8

Canins, Dejaco, Flöss, Freinademetz, Pezzey, Riz, Vallazza – Namen aus der Welt der Kultur, des Sports und des öffentlichen Lebens in Tirol. Und noch eine Gemeinsamkeit weisen diese Namen auf: Sie haben ladinische Wurzeln, auch wenn sie – wie so viele andere – heute in den verschiedensten Teilen des Landes und darüber hinaus verbreitet sind.

Das Buch von Paul Videsott befasst sich mit dem historischen Werdegang dieser Namen. Auf der Grundlage der alten Enneberger Taufmatrikeln (1605-1784, *La Pli* / Enneberg war die Ursfarre des gesamten Gadertales mit Ausnahme von *Colfosch* / Kolfuschg) werden die geschichtlich gewachsenen Familiennamen des ladinischen Gader-
tales möglichst vollständig erfasst und wissenschaftlich erforscht. Der Autor behält aber immer auch die anderen Täler Ladinien im Auge. Die Fragestellungen, die ihn leiten, betreffen vor allem die Entstehung, die Verbreitung und die Deutung der Namen.

Von jedem der behandelten Namen wird zunächst die heute gängige ladinische Form mitgeteilt, die meistens einem noch bestehenden Hof- oder Weilernamen entspricht; dann werden die daraus hervorgegangenen oder damit zusammenhängenden Familiennamen angeführt. Die historischen Belege in den Tauf- und Sterbebüchern werden in chronologischer Reihung wiedergegeben. Sie dokumentieren nicht nur familiengeschichtliche Zusammenhänge, sondern auch allfällige orthographische Veränderungen des Namens im Laufe der Zeit. In einer eingehenden Wertung der Belege erläutert der Autor die Gründe für die verschiedenen Schreibvarianten. Ein wesentlicher Punkt betrifft die Lokalisierung des Familiennamens: Lässt sich feststellen, von welchem Hof er seinen Ausgang genommen hat? Diese Frage kann sehr häufig positiv beantwortet werden. Nach einem Überblick über den etymolo-

gischen Forschungsstand bietet Paul Videsott ein abschliessendes Resümee und eine Deutung des jeweiligen Namens.

Gegenüber den ladinischen Namen (202) sind die deutschen (75), italienischen (4) und lateinischen (6) in den Enneberger Taufbüchern erwartungsgemäss in der Minderheit; auch sie werden nach den selben Kriterien erforscht und beschrieben.

Bemerkenswert ist, dass die Gadertaler Familiennamen – im Gegensatz etwa zu jenen in Westtirol – vorwiegend aus Hofnamen entstanden sind. Sie lassen sich zum grössten Teil auf lateinisch-romanische, teilweise auch auf vorrömische Wörter zurückführen. Sprach- und kulturgeschichtlich bedeutsam ist der Einfluss des Deutschen auf die ladinische Namengebung. Er lässt sich im Gadertal vor allem seit dem 18. Jahrhundert nachweisen und gab den Familiennamen anstelle des romanischen vielfach ein vom deutschsprachigen Tirol beeinflusstes Gepräge.

Mit dem ladinischen Namenbuch liegt nun – erstmals nach fast hundert Jahren (E. Lorenzi, 1907/1908) – auf der Grundlage der Enneberger Taufbücher wieder eine breit angelegte, quellenkritische Erforschung der Familiennamen in den ladinischen Dolomitentälern Südtirols vor.